

Fischer Paperback

Panikmache

Wie wir vor lauter Angst unser Leben verpassen

Bearbeitet von
Jörg Schindler

1. Auflage 2016. Taschenbuch. 288 S. Paperback

ISBN 978 3 596 03416 1

Format (B x L): 13,5 x 21,5 cm

Gewicht: 391 g

schnell und portofrei erhältlich bei


beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Jörg Schindler
Panikmache

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Alarmzustand	9
------------------------	---

Teil I: Wohlstandsängste

1. Mein Haus – wie der Spruch »My home is my castle« allmählich Wirklichkeit wird	23
2. Mein Körper – weshalb wir uns selbst zur letzten sicheren Bastion machen	33
3. Mein Kind! – wie wir unseren Nachwuchs mit Sicherheit erdrücken	47

Teil II: Wurzeln der Angst

1. Zwischen unten und oben – wie der Glaube an das Wohlstandsversprechen bröckelt	65
2. Ganz allein – warum uns der Kult des Individualismus auseinandertreibt	76
3. Nichts als die eigene Wahrheit – wie das grassierende Misstrauen das Verschwörungsdenken befeuert	87

Teil III: Spiele mit der Angst

1. Das Spiel der Wissenschaft – wieso viele vermeintliche Gefahren nur Scheinrisiken sind	107
--	-----

2. Das Spiel der Wirtschaft – warum Angst ein bombensicheres Geschäft ist	120
3. Das Spiel der Medien – wie eine Branche angesichts ihrer eigenen Krise ganz auf Krisen setzt	148
4. Das Spiel der Politik – warum im Machtpoker so oft die Angst den Ausschlag gibt	169

Teil IV: Die Terrorisierung der Gesellschaft

1. Der permanente Schrecken – weshalb nach 9/11 wirklich nichts mehr so war wie zuvor	181
2. Die Globalisierung des Terrors – wieso uns keine Gefahr größer erscheint als der religiöse Fanatismus ...	193
3. Der unheimliche Muslim – wie eine ganze Religions- gemeinschaft unter pauschalen Verdacht geriet	208

Teil V: Die entfesselte Angst

1. Fremde im eigenen Land – wie die Ausgrenzung von Minderheiten gesellschaftsfähig wurde	227
2. Die Rettung des Abendlandes – wie die Unsicherheit auszog, die Deutschen das Fürchten zu lehren	236
3. Brennender Hass – warum die Furcht vor dem Islam in Gewalt umschlägt	243
4. Der falsche Sündenbock – weshalb die Angst sich im Adressaten irrt	259
Keine Panik	269
Dank	273
Literatur	275
Anmerkungen	279

Alarmzustand

Der Verstand glaubt stets,
dass wahr sei,
was er fürchtet.

Ovid

Es war im Advent, wenige Wochen nach den Terroranschlägen von Paris. Ich war auf dem Weg zum Büro und musste dafür an den Absperrgittern vor der französischen Botschaft in Berlin vorbei, die von einem Meer aus Blumen und Kerzen gesäumt wurden. Ich hatte das Ende des Blumenteppeichs beinahe erreicht, als mir im Augenwinkel eine Frau auffiel, die sich mitten im Gewusel am Brandenburger Tor fast zeitlupenartig auf die Absperrung zu bewegte. Sie hatte die Arme vor dem Körper angewinkelt und die Augen geschlossen. Sie trug eine hellgraue Burka. In dem Moment erschrak ich. Im Bruchteil einer Sekunde lief ein Horrorfilm vor meinem inneren Auge ab, in dem ein Sprengstoffgürtel, eine Explosion und das blanke Chaos die Hauptrollen spielten. Im nächsten Moment erschrak ich wieder. Ich hatte innegehalten und beobachtete die Frau. Sie stand da und betete. Auf einem Platz, der nie stillsteht, war sie der einzige ruhende Pol. Nachdem ich sie einige Sekunden lang verstohlen angeschaut hatte, ging ich weiter. Und schämte mich.

Als ich Freunden später davon erzählte, berichteten alle von ganz ähnlichen Erlebnissen. Einem war im Flugzeug unwohl geworden, nachdem hinter ihm zwei bärtige Männer Platz genommen hatten, die offenbar Arabisch sprachen. Eine erzählte, sie habe jüngst auf dem Heimweg den U-Bahn-Waggon

gewechselt, nachdem ein Mann mit einem rollenden Metallgestell zugestiegen war, auf dem sich eine klobige Kiste befand. Der Typ, meinte sie, habe irgendwie seltsam gewirkt. Ein Dritter berichtete, er habe mit seiner jungen Familie gerade erst die Urlaubsreise nach Thailand storniert. Thailand? In irgendeiner Zeitung habe er eine Meldung aufgeschnappt, dass dort ein Anschlag drohen könnte. Und mit seinem kleinen Kind sei ihm das zu unsicher.

Wohin ich auch blickte, von überallher starrte die Angst zurück. Sie prangte auf den Titelseiten aller Zeitungen und Magazine. Sie war zu Gast in fast allen Talkshows der Republik. Und sie waberte durch die sogenannten sozialen Netzwerke, in denen Menschen vieltausendfach unglaubliche Gruselgeschichten miteinander »teilten« und sich eine Art Bürgerkrieg herbeiphantasierten. Auf den Marktplätzen der Republik wurde frenetisch gejubelt, wenn davon die Rede war.

Nach Silvester wurde aus der Angst Panik. In Köln hatte angeblich ein 1000-köpfiger »Sex-Mob«, bestehend aus entfesselten arabischen Männern, gegen deutsche Frauen gewütet. Kurz darauf kursierten im ganzen Land noch mehr Meldungen, die das dumpfe Klischee vom triebgesteuerten, mordlüsternen Fremden zu bestätigen schienen. Eine furchterregender als die andere. Eine so falsch wie die andere. Aber Millionen nahmen sie für bare Münze, wie überhaupt in diesen Monaten Lüge, Gerücht und Wahrheit munter durcheinanderpurzelten. Nach Köln ploppten überall im Land – sogar in Dörfern, wo nur ein paar alte Großmütter Kopftuch tragen – »Bürgerwehren« aus dem Boden. Manche von ihnen bliesen zur Menschenjagd; alle paar Tage brannte eine Asylunterkunft. Behörden kamen nicht mehr nach mit dem Ausstellen kleiner Waffenscheine, Bürger stürmten Apotheken, um sich mit Pfefferspray einzudecken. Mancherorts waren sogar Tierabwehrsprays ausverkauft.

Irgendetwas war spätestens seit dem Sommer 2015 ins Rut-

schen geraten. Mit den zahllosen Hilfesuchenden aus Syrien, Irak, Eritrea, so schien es, war auch die Verunsicherung massenhaft eingewandert nach Deutschland. Oder war sie schon vorher da und durch den Treck der Elenden nur ausgelöst worden? Schnell war von einer »Flüchtlingskrise« die Rede, und gemeint war nicht etwa der Zustand der vor Fassbomben und fanatischen Halsabschneidern geflohenen Menschen, die nun zusammengepfercht in der Fremde auf eine Art Zukunft warteten. Gemeint war, dass diese Menschen uns bedrohten. Wenn man durchaus seriösen Politikern und Medien Glauben schenken konnte, würde Deutschland nicht mehr lange der steinreiche und strahlende Wirtschaftsmotor Europas sein, mit Verhältnissen, von denen andere nicht mal mehr träumen. Vielmehr sei das Land auf dem besten Weg zu einem *failed state*. Das ging an den Menschen nicht spurlos vorüber.

Ende 2015 präsentierte die »Stiftung für Zukunftsfragen« die Ergebnisse ihrer jährlichen Umfrage zum persönlichen Empfinden der Bundesbürger. 55 Prozent der Befragten gaben demnach an, »angstvoll in die Zukunft« zu blicken – das waren fast doppelt so viele wie zwei Jahre zuvor.¹ Vor allem die älteren Menschen in Deutschland zeigten sich übermäßig besorgt, aber auch unter den Jüngeren zwischen 14 und 34 Jahren frisst sich die Angst, wie es scheint, zunehmend in den Alltag. Die Forscher attestierten überrascht eine »Rückkehr der *German Angst*«. Drei Monate später erstarkte dann bei drei Landtagswahlen eine neue Partei, die die bundesdeutsche Gegenwart in düstersten Farben gezeichnet hatte. Viele Bürger mochten das gerne glauben. Sie hatten die Angst gewählt.

Und kann man es den Menschen verdenken? 2015 war ja tatsächlich ein Jahr, das vor lauter Krisen kaum Luft zum Atmen ließ. Terror in Paris, Terror in Syrien und Irak, Ebola in Westafrika, der Absturz einer Germanwings-Maschine,

Tausende Ertrunkene im Mittelmeer, ein verheerendes Erdbeben in Nepal, der drohende Staatsbankrott in Griechenland, schwere Turbulenzen bei der Deutschen Bank, Terror in Tunesien, Hunderttausende Fliehende auf dem Weg nach Europa, brennende Asylunterkünfte in ganz Deutschland, »Islamischer Staat«, ein Abgasskandal bei VW, ein gekauftes Fußball-Sommermärchen, Terror in der Türkei, ein Attentat auf die Kölner OB-Kandidatin, noch einmal Terror in Paris, eine Art Staatsputsch in Polen, Terror in Kalifornien. Ein Jahr so voller Heimsuchungen und Schrecken wie die Bilder von Hieronymus Bosch. Und mit einer Terrorwarnung in München und einem Terroranschlag in Istanbul fing 2016 gleich spiegelbildlich an. Der Alarmzustand war ganz allmählich zum Normalzustand geworden.

Zumal sich zu den vielen globalen und bedrohlichen Gefahren in unserem Alltag anscheinend noch unzählige weitere heimtückische und unterschätzte Risiken gesellen. Chemie auf dem Acker, Chemie in Lebensmitteln, Feinstaub, Weichmacher, analoge und digitale Viren, Abzocker, Einbrecher, Scharlatane, Kinderschänder. Walter Krämer, Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik an der Universität Bochum, sammelt seit Ausbruch der BSE-Krise in Europa an seinem Lehrstuhl die »Angst der Woche« – im Lauf der Zeit ist ein bedrohliches Kompendium dabei entstanden: Es reicht von A wie »Airbag als Todesfalle« über »Benzol im Babybrei«, »Brustkrebs durch Flatrate-Trinken«, »Gefahr durch Energiesparlampen«, »Invasion stinkender Käfer«, »Krebserregende Stoffe in Babyschnullern« und »Umweltgift in Babysocken« bis Z wie »Zuckerfreie Limonade«, die der Gesundheit anscheinend ebenfalls schadet.²

Kein Wunder also, dass immer mehr Menschen sich und ihr Umfeld als bedroht wahrnehmen. Nicht nur in Deutschland. »Westliche Gesellschaften werden in zunehmendem Maße

von einer Kultur der Angst dominiert.«³ Die Psychologin Jean Twenge von der San Diego State University hat 269 Studien zum Angstepfinden aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts miteinander verglichen. Ihr Befund: Die Angstkurve zeigt in allen Altersgruppen nach oben.⁴ Die Zahl der Menschen, die sich wegen Depressionen und Angststörungen behandeln lassen, steigt daher in westlichen Gesellschaften seit Jahren. Ebenso die Zahl der Apps, mit denen sich Ängstliche – so das Versprechen – selbst auf Knopfdruck kurieren können: Sie tragen Namen wie »Panik Ambulanz«, »Relax Melodies«, »Inner Balance« und »Worry Watch« und werden Monat für Monat tausendfach aus dem Netz heruntergeladen.

Und welche Ängste sind es genau, die die Deutschen in ihren schlaflosen Nächten heimsuchen? Wenig verwunderlich sind es, neben finanziellen Sorgen, vor allem unkontrollierbare Bedrohungen von außen, die den größten Schrecken verbreiten: Kriminalität, Terror und Krieg, Naturkatastrophen und der »Zuzug von Ausländern«.*

Aber sind das auch tatsächlich die größten Gefahren, die den Deutschen drohen? Man darf es bezweifeln. Nehmen wir die Kriminalität: Jeder vierte Deutsche hat Umfragen zufolge Angst oder sogar große Angst davor, Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden.⁶ Und fast die Hälfte der Bundesbürger ist felsenfest

* In der Untersuchung »Die Ängste der Deutschen« der R+V-Versicherung nahm 2015 die sogenannte Schuldenkrise in der Europäischen Union den ersten Platz ein. 52 Prozent der Befragten äußerten ihre Angst vor terroristischen Anschlägen – hier gab es gegenüber dem Vorjahr (39 Prozent) den deutlichsten Anstieg. Bei 49 Prozent der Befragten lösten der »Zuzug von Ausländern« und die mögliche Pflegebedürftigkeit im Alter starke Ängste aus.⁵ – In einer ähnlichen Studie zur »Risikoeinschätzung der Deutschen« verglich der Versicherungskonzern Canada Life gefühlte und reale Gefahren: Die beiden meist überschätzten Risiken waren demnach im Jahr 2015 in Deutschland Opfer eines Terroranschlags bzw. eines Gewaltverbrechens zu werden.

überzeugt davon, dass derartige Verbrechen von Jahr zu Jahr zunehmen. Nur, das Gegenteil ist der Fall. Beispiel Mord: Wurden zu Beginn des neuen Jahrtausends noch 497 Menschen in Deutschland ermordet, waren es fünf Jahre später 413, weitere fünf Jahre danach 324 – und 2014 noch 298 Menschen. Einen deutlichen Rückgang der Fallzahlen gab es auch bei gefährlicher Körperverletzung und Raub. Die Gesamtzahl der Gewaltverbrechen nahm von 217 923 (2007) auf 180 955 (2014) ab. Aber fragt man die Menschen in Deutschland, sagen sie: Das kann nicht sein. Wir lesen es doch dauernd. Wir sehen es im Fernsehen. Unsere Freunde posten es auf Facebook. So wächst die Angst vor Kriminalität – insbesondere Jugend- und Ausländerkriminalität – seit 1990 in Ost und West kontinuierlich. Zwischen 2014 und 2015 sprang sie in einem gewaltigen Satz von 52 auf 82 Prozent, was nicht einmal ansatzweise mit einer realen Zunahme von Delikten zu erklären ist.⁷

Die gefühlte und die tatsächliche Bedrohungslage klaffen also weit auseinander, was, wie wir noch sehen werden, auch für die vermeintlich schrecklichste Heimsuchung der 21. Jahrhunderts gilt: den Terrorismus. Ja mehr noch, es gilt für den größten Teil der vermeintlichen Risiken, denen wir uns Tag für Tag schutzlos ausgeliefert fühlen.

Wie man es auch dreht und wendet: Wir leben in so sicheren Verhältnissen wie selten zuvor. Elend und Krieg kennen die meisten Deutschen, ja die meisten Europäer, nur noch aus Erzählungen. Zwar ist der Reichtum in unserem Land grotesk ungleich verteilt, aber in bitterster Armut leben die wenigsten, kaum jemand leidet Hunger. Unser Essen ist, allen Lebensmittelskandalen zum Trotz, so gesund wie selten zuvor. Schon lange hat keine infektiöse Krankheit – nicht einmal Aids – ähnlich verheerend in unseren Gesellschaften gewütet wie Erreger in früheren Zeiten. Die Pest zum Beispiel tötete allein

in den vier Jahren zwischen 1346 und 1350 ein Drittel der Bevölkerung Nordeuropas. Der Grippeepidemie im Winter 1918/19 fielen weltweit mindestens 25 Millionen Menschen zum Opfer – mehr, als im gesamten Ersten Weltkrieg starben.

Bisweilen kann auch ein Blick über den Tellerrand nicht schaden. Allen vollmundigen »Millenniumszielen« der Weltgemeinschaft zum Trotz gibt es noch heute etliche Länder, in denen nahezu jedes zehnte Kind niemals zur Schule gehen wird, weil es vorher stirbt. Nach Angaben des Welternährungsprogramms haben aktuell fast 800 Millionen Menschen zu wenig zu essen – das sind zehnmal mehr als in Deutschland leben. Bis 2050, so schätzt die Organisation, werden wegen des Klimawandels weitere 24 Millionen Kinder in Armut leben, die Hälfte davon in Afrika.⁸

Verglichen damit »ist die aktuelle Empfindsamkeit gegen alles und jedes, die wir derzeit in Deutschland und anderen Industrienationen zelebrieren, ein reiner Luxus, den wir uns nur deshalb leisten können, weil wir uns um sauberes Trinkwasser, ein Dach über dem Kopf, eine im Winter geheizte Wohnung und eine Möglichkeit zum ungefährlichen Kochen unseres Essens nicht mehr sorgen müssen (...)«.⁹

Aber viele von uns wollen nicht wahrhaben, dass die Bedrohungen unseres Lebens seit Jahrzehnten kontinuierlich abnehmen, schon gar nicht, wenn sie selbst einen nahen Menschen an eine furchtbare Krankheit verloren oder darüber gelesen haben, wenn es in ihrem Umfeld einen Raub gab, einen Mord oder gar einen Terroranschlag. Und wimmelt es nicht in unseren Nachrichten vor aberwitzigen Todesfällen, marodierenden Mordgesellen, unwahrscheinlichen Unfällen, Katastrophen? Muss man sich nicht wappnen? Jederzeit und überall? Es scheint so. Aber es scheint eben nur so. Und das vor allem deshalb, weil wir durch die neuen Medien, die uns inzwischen

bis aufs stille Örtchen verfolgen, jede Katastrophe hautnah erleben. Das schreckt uns derart, dass manche von uns sich mittlerweile wirklich ducken, wenn in China ein Sack Reis umfällt.

In der Bilderflut, die solchermäßen auf uns niederprasselt, kann man dann schnell den Überblick verlieren. Bebt in Japan die Erde und zerstört ein Atomkraftwerk, kaufen wir, 9000 Kilometer entfernt, in rauen Mengen Jodtabletten, setzen uns aber tags darauf bedenkenlos vor ein Röntgengerät oder ins Flugzeug. Stürzt ein Flugzeug ab, fahren wir anschließend sicherheitshalber Auto. Nicht ahnend oder nicht wissen wollend, dass wir uns damit einem unendlich viel größeren Risiko aussetzen. So geschehen auch nach den bis heute unfassbaren – und einzigartigen – Terroranschlägen in New York und Washington am 11. September 2001, bei denen etwa 3000 Menschen ermordet wurden. Anschließend mieden unzählige Amerikaner über viele Monate Flugzeuge und begaben sich stattdessen in den Straßenverkehr. Die Folgen hat der Psychologe Gerd Gigerenzer in seinem Buch »Risiko« eindrucksvoll beschrieben: In den zwölf Monaten nach 9/11 stieg die Zahl tödlicher Verkehrsunfälle in den Vereinigten Staaten rapide an – rund 1600 Amerikaner bezahlten ihre Entscheidung, aus Sicherheitsgründen aufs Auto umzusteigen, mit dem Leben.¹⁰ Als 14 Jahre später ein Pilot mutwillig ein deutsches Passagierflugzeug über den französischen Alpen zum Absturz brachte, reagierten in Deutschland etliche Menschen ähnlich. Erzählte man ihnen, dass 2015 eines der sichersten Jahre in der Geschichte der Luftfahrt war, würden viele es nicht glauben.¹¹ »Lügenpresse« würden manche murmeln.

Die meisten von uns können offenbar nicht zwischen tatsächlichen, minimalen und aufgebauchten Risiken unterscheiden. Gigerenzer nennt das Risikoinkompetenz: »Wir fürchten den seltenen Kernkraftwerksunfall, nicht die stetige Sterberate,

die die Luftverschmutzung durch Kohlekraftwerke bewirkt. Wir fürchten die Schweinegrippepandemie, nachdem mehrere zehntausend mögliche Todesfälle angekündigt wurden – zu denen es nie kam –, während nur wenige Angst davor haben, zu den Zehntausenden zu gehören, die jedes Jahr tatsächlich der normalen Grippe zum Opfer fallen.«¹²

Rund zwei Drittel von uns haben, womöglich berechnete, Angst vor gentechnisch veränderten Lebensmitteln. Aber nur wenige sorgen sich um ihre zu fette, zu süße, zu unausgewogene Ernährung, die erwiesenermaßen der Hauptauslöser vieler sogenannter Zivilisationskrankheiten ist. Um die Legalisierung von Drogen führen wir hysterische Debatten, machen dabei aber einen weiten Bogen um Alkohol, eine Droge, die mit Sicherheit mehr Menschen getötet hat als alle illegalen Drogen zusammengenommen. Und die Angst vor Terrorismus ist allgegenwärtig, obwohl die Wahrscheinlichkeit, in Deutschland Opfer eines Terroranschlags zu werden, selbst in den vom Terrorismus dominierten 15 Jahren seit 9/11 stets geringer war als die, von einem Blitz getroffen zu werden. So merkwürdig es auch klingen mag: Selbst wenn sich ein Blutbad wie jenes von Paris vom 13. November 2015 mit 130 Toten Monat für Monat in Deutschland wiederholte, würden dabei weniger Menschen sterben als die durchschnittlich 3300, die jährlich Opfer des Passivrauchens werden.

Aber Statistik ist das eine, das Bedrohungsgefühl etwas ganz anderes. Und so leben wir alle in einer paradoxen Wirklichkeit: »Wir sind die gesündesten, reichsten und am längsten lebenden Menschen der Geschichte. Und wir werden immer ängstlicher.«¹³ Deshalb unternehmen wir zum Teil aberwitzige Anstrengungen, um jedes erdenkliche Risiko für uns und unsere Kinder zu minimieren oder besser noch zu eliminieren. Eine mögliche Gefahr auszuhalten, und sei sie noch so win-

zig, ist keine Option mehr. Sie muss angegangen, bekämpft, ausgelöscht werden. Wir sind eine Null-Risiko-Gesellschaft geworden, die sich auch gegen die unwahrscheinlichsten Ereignisse mit allen erdenklichen Mitteln absichern will – und die offenbar bereit ist, dafür einen hohen Preis zu zahlen.

Nach dem Absturz der Germanwings-Maschine in den französischen Alpen – fraglos eine monströse, furchterregende Tat eines psychisch Kranken – kreiste die Diskussion über Monate allein um die Frage, wie eine Wiederholung der Katastrophe ein für alle Mal auszuschließen sei. Hanebüchene Vorschläge machten die Runde, Krankenakten zu öffnen, die ärztliche Schweigepflicht zu durchlöchern, Depressive von Schalthebeln in Flugzeugen zu entfernen, am besten auch gleich in Bussen, Bahnen, Atomkraftwerken. Besonnenere Stimmen wiesen indes darauf hin, dass die Panzertür, die das Germanwings-Cockpit zur uneinnehmbaren Festung gemacht hatte, ohne das 9/11-Trauma nicht existiert hätte und dass der noch immer hochgradig unwahrscheinliche Fall eines mutwilligen Absturzes niemals zu verhindern sein werde – es sei denn, man verböte das Fliegen. Aber kaum jemand hörte hin. Zu groß war der Schock, um schlicht nichts zu tun und einfach zu trauern.

Unsere Sicherheit ist uns heilig. Weshalb wir alles dransetzen, Un-Wörter aus unserem Alltag zu entfernen: Unsicherheit, Unglück, ungewiss, unvorhersehbar. Selbst den Unfall nehmen wir nicht mehr einfach so hin. Das *British Medical Journal* etwa kündigte bereits vor einigen Jahren an, den Begriff nicht mehr benutzen zu wollen, schließlich seien die meisten Tragödien vorhersagbar und damit vermeidbar. »Die Verletzungen, die bei einem Hurrikan durch herumfliegende Gegenstände verursacht werden, sind demnach kein Unfall, sondern Folge des Fehlers, nicht rechtzeitig Vorsichtsmaßnahmen getroffen zu haben.«¹⁴ So kann man es natürlich auch sehen.